

Laudato si' und bäuerliche Landwirtschaft

Statement des Ökosozialen Forums Niederaltich

Der Schutz und die Wertschätzung der bäuerlichen Landwirtschaft hat in der Enzyklika Laudato si' einen besonderen Stellenwert: Erstens mit Blick auf die Rolle besonders der Kleinbauern bei der Hungerbekämpfung durch Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität. Zweitens wird in Laudato si' das Konzept untrennbarer Zusammengehörigkeit kultureller, sozialer und ökologischer Potenziale als Voraussetzung für eine gelingender Naturbeziehung vertreten. Denn der entscheidende Mangel bei der lokalen Ernährungssicherung liegt meist nicht in der absoluten Menge an verfügbaren Lebensmitteln, sondern im Zugang der Armen zu fruchtbarem Boden und zu Wasser. Gerade in den Ländern Lateinamerikas, aber auch in Afrika und Indien, brauchen die von der Landwirtschaft lebenden Familien (Kleinbauern) das geschützte Recht auf Zugang zu Land und zu lokalen Märkten. Ihre Lebensweise ist oft tief mit christlichen oder indigenen Traditionen der spirituellen Verbundenheit von Mensch und Natur sowie eines ganzheitlich verstandenen „guten Lebens“ (buen vivir) verknüpft, das in agrarkulturellem und dörflichem Brauchtum gepflegt wird.

Klein- und mittelbäuerliche Betriebe im Mittelpunkt

Besonders die klein- und mittelbäuerlichen Familienbetriebe liegen dem Papst am Herzen: „Die Größenvorteile, besonders im Agrarsektor, führen schließlich dazu, dass die kleinen Landwirte gezwungen sind, ihr Land zu verkaufen oder ihre herkömmlichen Produktionsweisen aufzugeben“ (129). Der Papst appelliert hier besonders an die Politik: „Die Verantwortungsträger haben das Recht und die Pflicht, Maßnahmen zu ergreifen, um die Kleinproduzenten und die Produktionsvielfalt klar und nachdrücklich zu unterstützen. Damit es eine wirtschaftliche Freiheit gibt, von der alle effektiv profitieren, kann es manchmal notwendig sein, denen Grenzen zu setzen, die größere Ressourcen und finanzielle Macht besitzen“ (129).

Mit dieser Mahnung stützt der Papst auch indirekt die Erkenntnisse des Weltagrarberichtes „Wege aus der Hungerkrise“ (2009).

Christentum und Naturreligionen

Diese Enzyklika eröffnet neue Horizonte für interreligiöse Gespräche zur Beziehung zwischen Mensch und Natur anhand von konkreter Volksfrömmigkeit in Agrarkulturen. Landwirte sind im täglichen Umgang mit der Natur und damit auch den nicht konkret vorhersehbaren Mächten derart ausgesetzt, dass die persönliche Beziehung mit einer spirituellen Dimension hier traditionell als ein unverzichtbarer Wert angesehen wird. Daraus entsteht ein kulturelles Symbol- und Bedeutungsgeflecht, das die Landwirte auch zu „Wertewirten“ macht. Schöpfungsverantwortung in der Balance zwischen Schützen und Nützen liegt für Bauern eigentlich nahe, denn man spürt die Folgen von Bewirtschaftungsfehlern allzu oft am eigenen Leib. In der Darstellung in *Laudate si'* ist die Natur als Schöpfung Gottes die Natur nicht nur eine Ansammlung von Ressourcen, sondern eine „Schwester“ des Menschen und ein hochkomplexes Gefüge, von dem der Mensch ein Teil ist. Schöpfungsverantwortung, die Selbstachtung des Menschen und Kultur im ursprünglichen Sinne (von *colere*, anbauen, pflegen, verehren) gebieten es, dieses Lebensnetz auch in seinem Eigenwert zu achten und zu schützen. Die Wertschätzung solcher Traditionen der Naturverbundenheit hat weltweit nicht selten auch eine politische Bedeutung, z.B. als Schutz der „Mutter Erde“ in den Verfassungen von Bolivien und Ecuador seit 2008 bzw. 2009. Diese grundgesetzliche Verankerung soll auch einen gewissen Schutz vor internationalen Konzernen bieten, indem deren privatwirtschaftlicher Zugriff auf die ökologischen Ressourcen und die Lebensgrundlagen der einheimischen Bevölkerung zu einem niederrangigen Rechtsgut wird.

Wesentliche Aussagen von Franziskus sind, dass wir im Gefüge unseres Wertesystems und Weltbildes nicht Gottes Stelle einzunehmen uns anmaßen dürfen und dass wir in unserer Naturbeziehung wieder das Gefühl der Geschwisterlichkeit zurückgewinnen dürfen und zwecks Überleben auch müssen. Kultivierte Bodennatur braucht auch kultivierte Menschennatur – und wie könnten wir unsere eigene Natur annehmen, wenn wir die des Tieres wie des Bodens schänden?

Mit UNO-Zielen verknüpfen

Zur Stärkung zur globalen Wirksamkeit von *Laudato si'* bietet sich auch ein Bezug zu den UNO-Zielen für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDG's) an. Von diesen 17 Zielen mit ihren 169 Unterzielen sind hier vor allem einschlägig:

- *Ziel 2: Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern*
- *Ziel 15: Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodenverschlechterung stoppen und umkehren und den Biodiversitätsverlust stoppen*

Multifunktionale Landwirtschaft und „Bioökonomie“

Die Schweiz hat seit 1996 eine Verfassungsgrundlage (Art. 104; BV), die die Multifunktion der Landwirtschaft ausdrücklich hervorhebt. Gemäß dieser sorgt der Bund dafür, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige *und* [potenzieller Zielkonflikt] auf den Markt

ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur sicheren Versorgung der Bevölkerung, zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, zur Pflege der Kulturlandschaft und zur dezentralen Besiedlung des Landes. Bereits 2003 haben sich die katholische und die evangelische Kirchen in Deutschland für das Leitbild einer multifunktionalen Landwirtschaft ausgesprochen, die gleichermaßen ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Aspekte der Landwirtschaft in den Blick nimmt und deren Zusammenspiel als politischen und gesamtgesellschaftlichen Gestaltungsauftrag versteht. Das Konzept der multifunktionalen Landwirtschaft als Teil einer dynamischen ländlichen Entwicklung ist heute neu als ein wichtiger Schlüsselbereich für eine nachhaltige Entwicklung weiterzuentwickeln – ohne allerdings dieser großen Gefahr zum Opfer zu fallen: Dass sich die Landwirte 'totarbeiten' durch einen Multierwerbszwang, weil der Wunsch vieler Menschen, „einfach nur Bäuerin und Bauern sein“, aufgrund wirtschaftlicher Daumenschrauben nicht mehr lebbar erscheint. Das Konzept der Bioökonomie, das eine Wirtschaft auf der Basis nachwachsender Rohstoffe und regenerativer Energien anstrebt und dem europaweit große Potenziale und Förderungen zuerkannt werden, könnte hierzu innovative Chancen bieten, wenn es nur anders verstanden würde, als viele in dieser Bewegung maßgeblichen Akteure es gegenwärtig tun. Bisher sind die erheblichen Fördermittel hierfür in Deutschland, Europa und weltweit nämlich höchst einseitig auf die Interessen einer industriellen Landwirtschaft hin ausgerichtet. Der neu gegründete Sachverständigenrat Bioökonomie Bayern spricht sich dagegen für ein differenziertes Konzept der Bioökonomie im Rahmen einer multifunktionalen nachhaltigen Landwirtschaft aus, hat jedoch bisher kaum die Potentiale, einen solchen Paradigmenwechsel zu bewirken. Statt die Landwirtschaft weiter in die verengte Alternative „wachsen oder weichen“ hineinzutreiben, bedarf es hier eines grundlegenden Umdenkens im Sinne der „ganzheitlichen Ökologie“, wie sie in der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus eindringlich gefordert wird. Zugleich können damit die hohen externen, Natur und Zukunft belastenden Kosten industrieller Landwirtschaft vermieden werden.

Ernährung und nachwachsende Rohstoffe

Die Erzeugung nachwachsender Rohstoffe könnte eine große Chance für die Landwirtschaft weltweit sein: wäre sie strikt auf die kleinskalige Nutzungen beschränkt, welche auch die energetische Verwertung von möglichen Lebens- und Futtermitteln ausschließt. Bei Nutzung von Pflanzen als Energieträger ist das Skalenproblem zu beachten, demzufolge bei einem Anteil von mehr als 10% in der Regel die negativen Effekte überwiegen. Die rapide Erosion fruchtbarer Böden weltweit sowie die auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz fortschreitende Versiegelung von Flächen ist ein erhebliches Problem für die menschliche Ernährung und die globale Biodiversität. Die Politik muss sich endlich um einen effektiven Bodenschutz mit der Bedeutung eines erstrangigen strategischen Ziels kümmern. Dies Gründen der Ernährung, der Vermeidung massivster Migrationsereignisse sowie natürlich auch aus klimapolitischen Gründen. Böden sind zurzeit eine wichtige CO₂-Quelle. Hier zumindest zu Netto-Nullemissionen zu kommen, wäre schon ein riesiger Fortschritt. Die 4-pour-mille-Initiative der französischen Regierung ist aber auf jeden Fall sinnvoll, weil hier der Humusaufbau stärker ins Bewusstsein rückt.

Jede(r) trägt Verantwortung

In der Verknüpfung von moderner Technik und Tradition könnte die bioökonomische Landwirtschaft eventuell zur Energie- und Rohstoffwende beitragen. Sie braucht dafür jedoch eine Neudefinition und eine politische und gesellschaftliche Unterstützung, die diese Potentiale gezielt unterstützt. Auch die Konsumenten sind hier in der Pflicht, durch „Politik mit dem Einkaufskorb“ den ökologisch und gesundheitlich hochwertigen, regionalen und saisonalen Produkten sowie Fleisch aus artgerechter Tierhaltung den Vorzug zu geben. Lebensmittel, die als Cash Crops in Ländern des globalen Südens erzeugt werden und dadurch die örtliche Wasser- und Lebensmittelknappheit verschärfen, sollten nicht gekauft werden, weil man damit auch ihre Geschichte einkauft. Besonders wichtig ist auch, nicht mehr so viele Lebensmittel in essbarem oder vergammeltem Zustand wegzuworfen, wozu Verbraucher, Handel und Gastronomie gleichermaßen ihren Beitrag leisten können. Insgesamt bedarf es neuer Akteurskonstellationen sowie intelligenter Symbiosen kultureller, wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Innovation, um die „große Transformation“, die als Ende der fossilen Epoche angestrebt wird, auch real umfassend zu gestalten. Auch die Kirchen haben dabei eine nicht delegierbare Verantwortung, zum nötigen Bewusstseins- und Wertewandel durch glaubwürdiges Handeln, Bildungsarbeit und internationale Lobbyarbeit für die Armen und für die Anliegen der Schöpfung beizutragen.

Das Statement wurde erarbeitet von:

Markus Vogt, Nikola Patzel, Thomas Maier, Sepp Rottenaicher

Ökosoziales Forum Niederalteich

Das Ökosoziale Forum Niederalteich (ÖSFN) wurde 1994 an der Landvolkshochschule Niederalteich gegründet als „Denkwerkstatt“ von Persönlichkeiten aus den Bereichen Agrarpolitik, Agrarwissenschaft, Agrarverwaltung, Unternehmensberatung, Theologie, Philosophie, Erwachsenenbildung und landwirtschaftlicher Praxis in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Dieses „Netzwerk der Hoffnung“ ohne feste Strukturen will mit ihren Büchern, Stellungnahmen und Symposien Denkanstöße liefern, insbesondere zur Sicherung einer vielfältigen bäuerlichen Landwirtschaft als bedeutendes Kulturgut Europas sowie zur Entwicklung intakter ländlicher Räume.

Ökosoziales Forum Niederalteich

Sepp Holzbauer

Hengersberg Straße 10, 94557 Niederalteich

Tel.: 09901/9352-0; Mail: holzbauer@lvhs-niederalteich.de; www.lvhs-niederalteich.de